Unterwasser-Pirsch in kristallklaren Gewässern:

Der Zug der Lachse

Zehn Jahre Arbeit stecken in den spektakulären Lachs-Aufnahmen, die der Schweizer Naturfotograf Michel Roggo (38) hier vorlegt. Mit ihnen gelang dem wissenschaftlich geschulten Lehrer der Durchbruch: Geo, Figaro und die Schweizer Illustrierte brachten seine Geschichte vom legendären Zug der Lachse. Die geschlechtsreifen Fische suchen und finden nach Jahren im Meer genau jenes kristallklare Gewässer, wo sie einst geboren wurden – um nach der Laichablage zu sterben. Roggo spürte die faszinierenden Tiere in Alaska, Nord-Kanada und Skandinavien auf.

«Ich habe so ziemlich alle Bücher über Leben und Verhalten der Lachse gelesen», erinnert sich Michel Roggo. Nach seinem Studium arbeitete der spätberufene Fotograf – er begann sein zweites Metier erst 1980 – drei Jahre als Kurator am Naturhistorischen Museum von Freiburg/Schweiz. Dort hatte er unter anderem eine Spezial-Ausstellung über Fische zu gestalten. Weil aktuelles Bildmaterial fehlte oder nur schwer zu beschaffen war, griff er gleich selbst zur Kamera und steckte sich hohe Ziele: Seine Aufnahmen sollten die Kreatur mit ihren typischen Merkmalen in den natürlichen Lebensräumen zeigen, das Publikum zugleich aber auch ästhetisch ansprechen. Seine frühe Neigung zur Malerei kommt bei Roggo heute in der Bildsprache, die nicht primär dokumentarisch ist, zum Ausdruck: «Ich möchte die phantastischen Stimmungen zeigen, wenn das Sonnenlicht sich im Wasser vielfach bricht und spiegelt, wenn Fischschwärme den glitzernden Bach zum Brodeln bringen.» Deshalb arbeitet Michel Roggo ausschliesslich in der freien Natur und in der Regel ohne Blitzlicht; Gross-Aquarien sucht er nur auf, um vor einer Expedition das Verhalten der Tiere zu studieren.

Reines Wasser, intakte Natur

Reiche «Fanggebiete» für Lachse findet Michel Roggo heute hauptsächlich in Kanada und Alaska sowie zum Teil noch in Skandinavien. Nur in diesen Territorien weitab von jeder Zivilisation herrschen noch Umweltbedingungen, welche die Lachswanderungen ungehindert zulassen: intakte Küstenlandschaften, unverbaute Flüsse, sauberes Wasser. Als Jungfische, so glauben Wissenschafter, prägen sich die Lachse das typische Geruchsprofil ihres Heimatgewässers unauslöschbar ein. Selbst der kleinste Bach besitzt offenbar ein ihm eigenes, charakteristisches «Parfum». Feinste Stoffe von Pflanzen, Humus, Gesteinen, Ablagerungen und Mikroorganismen bilden die unverwechselbare Rezeptur. Diesen Geruch erkennen die Lachse im Mündungsgebiet der Flüsse an der Küste wieder, gleichsam mit traumwandlerischer Sicherheit, selbst nach langen Lebensjahren im Atlantik oder Pazifik. Rätselhaft bleibt, wie die Fische über riesige Distanzen durch die Weltmeere navigieren und zielsicher ihre Küste ansteuern. Haben sie den Heimatfluss erreicht, drängen die geschlechtsreifen Tiere dem Geruchssinn folgend flussaufwärts, ihrem Laichplatz entgegen, wo sie kurz nach der Eiablage sterben. An solchen Gewässern arbeitet Michel Roggo.

Birkenhead River, Lil'wat Nation

Biologen der Salmon Research Station am Cultus Lake, British Columbia, raten ihm ab, an den Birkenhead River zu fahren, wegen der Indianer. «Aber Lachse gibt es dort?» fragt Michel Roggo. «Gewiss, in rauhen Mengen.» Zwei Tage später steht er am Fluss. Die Ureinwohner haben ihr Reservat am Birkenhead River zur «Lil'wat Nation» erklärt. Eine rasch zusammengezimmerte Bretterhütte dient als Zollamt. Die Skepsis der Lachsforscher ob dem wiedererstarkten Selbstbewusstsein der Indianer ist völlig unbegründet. Michel Roggo hat lange mit einem Einheimischen gesprochen, der alljährlich die Lachszüge im Birkenhead River befischt, wie es seine Ahnen taten. Respekt und Achtung schwingt in seinen Worten mit, sobald von den faszinierenden Tieren die Rede ist, aber auch Wehmut und Bitterkeit über ihr künftiges Schicksal in mehr und mehr verschmutzten Gewässern. Der Indianer empfiehlt ihm für seine Arbeit eine ruhige tiefe Stelle im Strom, etwas weiter flussaufwärts. Dort drängen

Das Lachspärchen am Laichgrund wurde mit einer Canon T 70 mit einem 20-mm-Weitwinkelobjektiv (2.8) auf Kodachrome-64-Diafilm aufgenommen. Das Unterwassergehäuse befand sich zu zwei Dritteln unter Wasser. Der Horizont wurde mit einem farbneutralen Filter abgedunkelt. Als extrem schwierig gestaltete sich das Erreichen einer ruhigen Wasserlinie.
Alle Aufnahmen: Michel Roggo

Nach einer «Angewöhnungszeit» konnte Michel Roggo die Kamera an einer Stange durch einen Schwarm Buckellachse führen, die sich im Warteraum vor dem eigentlichen Laichgrund aufhielten. Einen dramatischen Effekt erreichte der Fotograf durch das Kippen des Horizontes. (Foto: unten rechts)

sich die Lachse in gewaltigen Schwärmen. Sie erholen sich von den Strapazen der langen Wanderung, vom Pazifik bis hier hinauf in die Coast Mountains. Nach kurzer Zeit gewöhnen sich die Lachse an Michel Roggos Unterwasser-Kamera. Einige Hundert Tiere stehen oder bewegen sich träge in der schwachen Strömung, wie an unsichtbaren Fäden schwebend. Der Fotograf kann die Kamera am Stab ruhig durch die Schwärme führen und drückt ständig auf den Fernauslöser: Lachse von oben, unten, vorn und hinten, bei wechselndem Licht – einfach phantastisch. Dramatische Perspektiven entstehen durch Kippen des Horizontes.

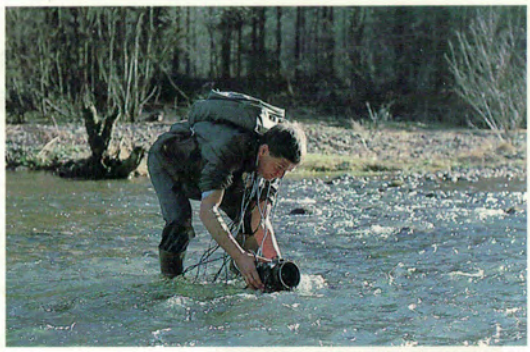


Foto: Christiane Lehmann

UW-Technik mit Video-Unterstützung

Michel Roggo arbeitete zunächst mit einer recht einfachen Technik: Ein Canon T70-Gehäuse sass, meist mit einem 20-mm-Objektiv, gelegentlich auch mit einem Objektiv von 24 mm oder 28 mm Brennweite versehen, in einem Hugyfot-Unterwasser-Gehäuse. Bei klarem, nur kniehohem Wasser konnte Roggo problemlos auf ein Blitzgerät verzichten; es traten bei diesen Tiefen auch kaum Farbverschiebungen zum Blaugrün hin auf. Als Filmmateriel kam in der Regel Kodachrome 64 zum Einsatz, selten der neue Kodachrome 200 oder ein Ektachrome 400.

Naturschauspiel: rund zwei Millionen laichender Rotlachse auf zwei Kilometern (Foto unten: Canon F1N, 1.8/50 mm auf Kodachrome 64). Michel Roggo gelangen mit seiner Unterwassertechnik seltene Aufnahmen, die das Verhalten der Lachse, während des Laichprozesses dokumentieren.

Bild rechts oben zeigt Territorialkämpfe zweier Lachse und das mittlere Bild zeigt ein Lachsweibchen, das beim Ausheben einer Laichmulde von einem Männchen beobachtet wird.

Roggo verankerte das komplette, per Kabel ferngesteuerte Gehäuse auf einem kurzen Pfosten am Gewässergrund an einer Stelle, welche er zuvor sorgfältig ausgesucht hatte. Die Fische sollten möglichst nahe am auf rund 50 cm voreingestellten Objektiv vorbeistreichen. Ein paar Steine tarnten die Apparatur, die nun vom Ufer her ausgelöst wurde. Im kristallklaren Wasser liessen sich die herannahenden Fische zwar gut erkennen und die Kamera rechtzeitig abdrücken; der Ausschnitt – und damit die primäre Bildgestaltung – blieb so jedoch weitgehend dem Zufall überlassen. Dementsprechend hoch war zunächst die Anzahl nicht brauchbarer Bilder.

Abhilfe versprach die Video-Technik. Zur besseren Bildkontrolle montierte Roggo seitlich an das Unterwasser-Fotogehäuse eine kleine Video-Kamera. Sie übermittelte ungefähr das Aufnahmefeld der Kamera zum Kontrollmonitor, der in sicherer Entfernung am Ufer stand. Drei A4-grosse photovoltaische Solarzellen-Panels lieferten in der Wildnis genügend Strom für die Video-Überwachung; in Ruhephasen luden sie die Akkus auf.

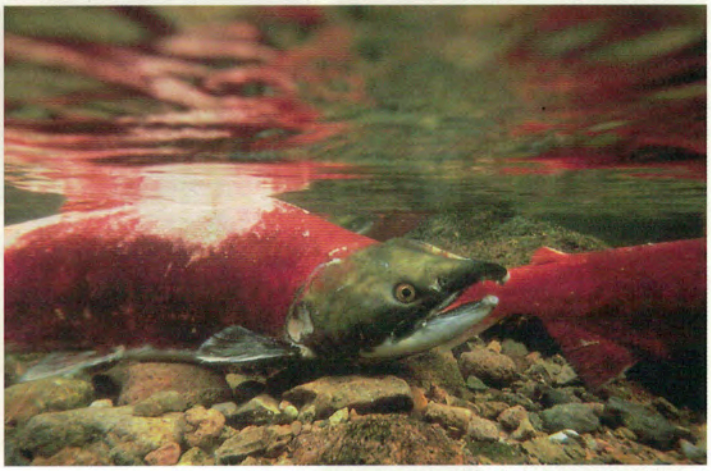
Michel Roggo überlässt die korrekte Belichtung übrigens erfolgreich der Canon-Automatik in der T70, die je nach Motiv im Kurzzeitprogramm arbeitet oder auf möglichst grosse Tiefenschärfe eingestellt wird. Wenn dennoch Ausschuss entsteht, dann ist dies in der Regel auf die starre Vorfokussierung zurückzuführen, erläutert der Naturfotograf und lacht: «Oft verhalten sich die Lachse nicht so, wie man sich's wünscht.» Nicht sehr vielversprechend verliefen bisher die Versuche mit der Autofokuskamera Canon EOS 620: Im Wasser findet der AF-Sensor vielfach nicht genügend Konstrast, um die Aufnah-

Alle drei Aufnahmen wurden mit einer Canon T 70 mit einem 20-mm-Weitwinkelobjektiv (2.8) auf Kodachrome 64 aufgenommen. Auf dem Bild oben ist ein Rotlachspärchen zu sehen, den Lachsschwarm (unten links) hat Michel Roggo im Warteraum vor dem Laichgrund aufgenommen. Das Foto rechts unten zeigt einen sterbenden Lachs, schon gezeichnet vom Zerfall.

medistanz sicher einstellen zu können. «Dann rotiert das System hilflos zwischen unendlich und dem Nahpunkt hin und her, und die Kamera lässt sich nicht auslösen.»

Dynamik mit der mobilen Kamera

Buchstäblich neue Bild-Dimensionen erschloss sich Michel Roggo, als er das Unterwasser-Gehäuse nicht mehr fest am Gewässerboden verankerte, sondern an einem langen Stab befestigte. Nun konnte er Aufnahmerichtung und -tiefe frei wählen, die Kamera mitten in dichte Lachs-Schwärme führen oder aufregende Perspektiven, beispielsweise durch Untersichten, in Szene setzen. «Natürlich darf man bei dieser Technik nicht am Filmmaterial sparen, der Ausschuss ist gewaltig. Doch die gelungenen Bilder lohnen den Aufwand allemal», erläutert der Fotograf.



Alle Aufnahmen: Michel Roggo

Roggo, der Lachs-Spezialist? «Nein, mich interessiert alles, was mit dem Leben am und im Wasser zusammenhängt», winkt der Tierfotograf ab. In seinen Reportagen über Lachswanderungen kommen auch Bären vor, welche den hochspringenden Fischen vor allem an Stromschnellen und an kleinen Bächen auflauern. Er werde sich in Zukunft intensiv auch mit anderen Arten befassen, quittiert aber hartnäckiges Nachfragen nur mit verschmitztem Lächeln.

Erfolgreich angelaufen sind indessen seine Aufnahmekampagnen über Alligatoren und Krokodile in den Everglades von Florida sowie im Okavango-Delta von Botswana. Wiederum wälzte Michel Roggo bändeweise Fachliteratur über die scheuen Reptilien, bis er zu den Reisen aufbrach. «Man muss die Biologie und das Verhalten der Tiere genau kennen, sonst glükken höchstens vereinzelte Zufallstreffer.» Glück, das benötigen auch erfahrene Tierfotografen. Man kann dem Erfolg aber mit solidem Handwerk, profundem Wissen, Spürsinn, Ausdauer und Geduld auf die Sprünge helfen. Nach zehn Jahren besessener Arbeit weiss Michel Roggo, wie er «seinen» Tieren zu Leibe rücken kann, ohne sie und sich selbst zu gefährden. Seine Lachs-Aufnahmen sprechen für sich selbst. □